

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).



Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Die Postsendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 6. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 54.

Cilli, Sonntag, den 5. Juli 1885.

X. Jahrgang.

An unsere Leser!

Im Unterhaltungsblatte der nächsten Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen höchst spannenden Romanes:

Ueber gähnende Tiefen.

Aus dem Amerikanischen von B. R. Deutscher.

Vom abgelaufenen Romane „In Fesseln der Schönheit“ sind noch einzelne Fortsetzungen vorhanden und wollen die geehrten Abonnenten, falls ihnen solche abhanden gekommen sein sollen, selbe bei uns reclamiren.

Hochachtungsvoll

Die Administration.

Das Sauerbrunner Verbot.

Graz, 2. Juli.

Ist das also wahr? Vernunft und gesunde Sinne sträuben sich, es zu glauben — und doch?! So unglaublich es klingt, es ist Thatsache! Der Grazer Männergesangsverein, ein deutscher Verein, unternimmt in Gesellschaft zahlreicher deutscher Sängerkollegen einen Ausflug nach Sauerbrunn, welcher Curort derzeit noch nicht im Königreiche Slovenien, sondern in der deutschen Steiermark liegt. Gäste aus Fern und Nah, gute Deutsche, kommen herbei, um den Verein zu begrüßen, auch deutsche Corporationen aus der Umgebung erhöhen die Festesfreude und in dieser gehobenen Stimmung erwacht in diesen Deutschen das unter Deutschen sicherlich berechnete und begreifliche Verlangen, im Bewußtsein ihres Deutschthums auch ein Lied anzustimmen, das dieser Stimmung Ausdruck geben soll. Sie wählen hiezu das in dieser Richtung beschiedenste, man könnte schier sagen national eigentlich farblose „Deutsche Lied“ (von Kalliwoda) — doch siehe! Der Sänger denkt, doch der „höhere Wunsch“ lenkt: Der Herr Curdirector von Sauerbrunn erklärt, er wüßte, einem höheren Wunsche Rechnung tragend, entschieden darauf bestehen, daß man das „deutsche Lied“ nicht singe!.

So hätten es die Deutschen Oesterreichs glücklich so weit gebracht, daß sie, selbst wenn

sie abgeschlossen unter sich sind, nicht daran denken dürfen, welcher Nationalität sie angehören, daß sie sich nicht erinnern dürfen, Söhne des ersten Stammes der Welt zu sein. — Gemeinsame Mutter Germania! verhülle seit dem Tage von Sauerbrunn dein Haupt in Scham!

Und warum durfte das „Deutsche Lied“ in Sauerbrunn nicht angestimmt werden? Hat etwa die hohe Regierung diesbezüglich ein Verbot ergehen lassen? Mit nichten! Wurde ja doch an demselben Tage in der Hauptstadt Mährens, welche der dortige Statthalter mit der berühmten Lichtenstein'schen Uhr in der Hand in genau bestimmter Zeit tschechisiren zu können vermeint, das „Deutsche Lied“ unzählige Male gesungen. Nein! Der hohe steiermärkische Landesauschuß war es, von dem, sicheren Betnehmen nach, dieser dringende Wunsch ausging!

Und die Motive? Nun, wie leicht könnte sich nicht ein in der Nähe lauschender slovenischer Sassenjunge darüber aufhalten, oder das Ohr eines slowakischen Kastenbinders verlegt werden, oder gar irgend ein königlich-tschechischer Curgast nervös werden! Es ist in der That recht traurig, daß eine solche durch nichts zu rechtfertigende „Fürsorge“ hinreichend sein soll, das deutsche Nationalbewußtsein gewaltsam zu ersticken; Wunder nehmen darf dies freilich nicht! Einer Corporation, deren Haupt sich zur Anschauung bekennet, daß die Regierungsfähigkeit das oberste Prinzip der Deutschösterreicher sein müsse und diese dem morschen Ritze gleich und gleichwerthig hält, darf man sich staatsmännische Opportunitätspolitik, die ja „Oben“ so gerne gesehen und gewiß nicht nur belobt, sondern mit der Zeit vielleicht auch belohnt wird, gar nicht vorstellen. Es ist dies eine Consequenz jener Politik, welche von der „Vereinigten Linken“ stets eingeschlagen wurde und die von ehemaligen Mitgliedern derselben nach wie vor befolgt wird — man sieht welche Blüten ihr entsprossen!

Führen wir jedoch den Vergleich zwischen Brünn und Sauerbrunn noch ein klein wenig

weiter durch. Dort eine Stadt, in welcher seit den letzten Jahren der fort und fort verhäßelte zweigeschwänzte Löwe ununterbrochen den Rasen öf-fret und die Zähne fletscht; eine Bevölkerung, die neben einem Häuflein unglaublich fanatisirter Wenzelsöhne aus zumeist „auchdeutschen Elementen“ besteht, die sich, obwohl weit aus in der Majorität, Schritt auf Schritt zur rückdrängen läßt, eine Bevölkerung, die schon vermöge ihres Oberhauptes, welches ja ein dem dortigen Statthalter untergeordneter Staatsbeamter ist, eine Concession um die andere machen muß, ohne bisher erkannt zu haben, daß die Persönlichkeit ihres vielbelubelten Bürgermeisters dem Herrn Statthalter eigentlich sonderlich wohlgefällig ist; eine Bevölkerung, die nicht nur diesen dem Statthalter Gehorsam schuldigen Unterbeamten, sondern auch neben diesem den deutschen Mann — — — Schlumeky schon zweimal zu Reichsrathsabgeordneten gewählt hat: Und in dieser Stadt durfte trotz der kritischen Zeit und Umgebung, trotz manigfacher anderweitiger Verbote und anbefohlener Einschränkungen das „Deutsche Lied“ anstandslos gesungen werden! Wie anders lagen doch die Dinge in Sauerbrunn und um wie auffälliger und erscheint das Sauerbrunner Verbot!

Und doch ist es Thatsache und die trefflichsten Argumente, die schärfste Kritik macht sie nicht ungeschehen. Kaum läßt sich fassen! Der Deutsche soll sich im deutschen Bade nicht einmal im Liede mehr seiner Nationalität erinnern, weil dies einem Nicht-Deutschen vielleicht nicht behagen könnte! So streifen wir doch gleich lieber in Wirklichkeit unsere Nationalität ab! Geheime Thueren gilt nur bei Schlechtigkeiten, was Rechtsens ist, das muß man offen bekennen dürfen! Werden wir lieber Tschechen, Polen, Slovenen! Dann können wir wenigstens offen und gefahrlos national sein, national denken, sprechen und singen!

Es ist wohl eine armelige Leistung das, welche verwichenen Sonntag in Sauerbrunn ge-

Ein Bruch.

„Jetzt, lieber Freund — nicht böse sein! Jetzt rufen mich noch Geschäfte. Nein, nein, sitzen geblieben! Ich erlaube nicht, daß Sie mich begleiten. Keine Geschäfte; sonst zwingen Sie mich zu meiner Hausherrnpflicht und ich bleibe auch, und das kann mich ein paar hundert Gulden kosten. Nun sehen Sie, das wollen Sie nicht. Also bleiben Sie ruhig sitzen und machen Sie meiner Frau den Hof. Sie liebt das und sie hat speciell Sie ins Herz geschlossen. Eveline, mein Taschentuch, sei so gut. So, ich danke Dir. Leb' wohl, liebes Kind, unterhalte Deinen Gast, hörst Du? Es wird heute etwas später werden, mach' Dir nichts draus! Lernen Sie von mir, lieber Freund. Man wird als Ehemann tagtäglich mit einem „Aber nicht zu spät!“ entlassen, da muß man als kluger Strategiker das Prävenire zu spielen wissen. Sehr gut, nicht wahr? Adieu, Kinder!“

Ueber seine eigene feine Bemerkung lachend, raffte sich Herr v. Sallmann einige Cigarren zusammen, und Frau Eveline und der junge Miltig blieben allein.

„Endlich, endlich, nach so langer Zeit wieder!“ rief die Frau mit einem freudig aufleuchtenden, strahlenden Blick.

„Ich glaube, ich höre ihn noch im Vorzimmer!“ erwiderte leise der junge Mann.

Eine Pause entstand, die nicht unterbrochen ward, bis man draußen eine Thür ins Schloß fallen hörte.

„Eine Ewigkeit, daß Sie sich nicht um mich gekümmert haben; seit sechs Wochen habe ich Sie mit keinem Auge gesehen. Ich hätte sterben und verderben können, ohne daß Sie Notiz davon genommen hätten!“

„Nur weiter“, sagte der junge Mann halb für sich hin, indem er nachdenklich spielend seinen langen braunen Bart strich.

„Nur weiter, nur weiter!“ fuhr die schöne junge Frau auf. „Eugen, ich erkenne Sie nicht. Nur weiter! Von Ihnen erwarte ich eine Aufklärung. Warum meiden Sie mich, was habe ich Ihnen gethan?“

„Sie haben mir nichts gethan.“

„Warum meiden Sie mich?“

„Haben Sie das bemerkt?“

„Ich habe es bemerkt und bitter empfunden.“

„Das hätte ich nicht gedacht!“

„Eugen, die Kofetterie beim Manne ist abgeschmackt!“

„Ah, Gewerbeförderung!“

„Soll das heißen —“

„Ja!“

„Lüge!“

„Der Ausdruck ist stark, er beweist aber nichts. Sie sind doch eine kokette Frau.“

„Und warum meiden Sie mich? Was sind Sie für ein Tugendspiegel geworden, mein armer Freund.“

„Sie mißverstehen mich, Gnädigste. Ich kann mir eine reizende Frau ohne Kofetterie nicht denken.“

„Dann habe ich bei Ihnen allerdings verspielt; Ihnen gegenüber war ich niemals kokett, dazu — sehen Sie zum Plafond hinauf und nicht auf mich, so! — dazu hatte ich Sie immer viel zu lieb.“

„Sagen Sie das nicht.“

„Ich sollte es nicht, aber es ist so.“

„Es ist nicht.“

Wieder entstand eine Pause. Eugen v. Miltig schien nachdenklich und war zerstreut.

liefert wurde, doch ist sie von nicht zu unterschätzender Bedeutung in heutiger Zeit — man könnte über das Sauerbrunner Verbot *V a n d e* schreiben!

Die Taubennaturen.

Die Taubennatur der Slaven hat sich an den verfloffenen zwei Feiertagen wieder herrlich geoffenbart. Die Deutschen der mährischen Landeshauptstadt hatten ein Sängerefest veranstaltet, welches jedoch über Auftrag der Behörden nicht öffentlich begangen werden durfte. Das bezügliche Verbot war lediglich aus Rücksicht auf den Chauvinismus eines Häufleins jankfüchtiger Tschechen erfolgt. Dies hinderte jedoch Letztere nicht gegen den deutschen Charakter des i n t e r n gefeierten Festes zu demonstrieren. Sie veranstalteten öffentlich lärmende und excessive Aufzüge, während die Deutschen das Verbot der Behörde befolgten und den ursprünglich projectirten Festzug fallen ließen. Zur großer Freude tschechischer Blätter meldete nun ein officioser Berichterstatter: „Vorgestern und gestern (28. und 29. Juni) kam es in Brünn anlässlich des Sängerefestes zu partiellen Ruhestörungen und Conflicten zwischen Vertretern der beiden Nationalitäten. Mehrere Excedenten sowohl von der einen als von der anderen Seite wurden verhaftet. Gestern Abends requirirte die städtische Polizei wegen u n b e d e u t e n d e r Ansammlungen Militär, welches jedoch nicht zur Verwendung gelangte, da die Menge sich früher zerstreut hatte.“

Daß es Tschechen waren, deren durch das wider die Deutschen verfloffene Verbot erhöhter Dünkel die Conflict hervorrief, wurde von dem Kostgänger des Dispositionsfonds sorgsam verschwiegen; ja es schimmert durch den officiosen Bericht eine Art von Vorwurf gegen die städtische Polizei, weil dieselbe wegen „unbedeutender“ Ansammlungen vor dem Hause der Beseda Militär requirirte. Es scheint sonach, daß die Behörde in Brünn der dortigen Polizei das Recht, militärische Hilfe zu requiriren erst dann zugestehet, wenn bereits einigen Deutschen die Schädel oder wenigstens deren Häusern die Fenster eingeworfen worden sind.

Während nun in Brünn die Deutschen von slavischen Excedenten bedroht wurden, trotzdem sie einer ihr Nationalgefühl unangenehm berührenden Anordnung der Behörde Folge leisteten, versuchte der tschecho-slavische Chauvinismus in Prag Soldaten durch terroristische Zwangsmittel zur Meuterei aufzureizen. Natürlich liegt über diesen Zwischenfall ein officioses Telegramm nicht vor, dagegen berichteten gleichlautende Telegramme: „Anlässlich der zahlreichen tschechisch-nationalen Festlichkeiten während der beiden Feiertage in Prag und Umgebung hatte der Landescommdirende Baron Philippovicz den Befehl an die Musikcapellen, keine Nationallieder zu spielen, strengstens erneuert. Ganz besonders waren die Lieder „Hej slované!“ und „Naprej!“ verboten. Auf der Sophieninsel wurden

jedoch diese Lieder von einer Militärcapelle besonders stürmisch verlangt; da der Capellmeister diesen lärmenden Menschen nicht willfahren durfte, verließ er mit der gesammten Capelle die Insel, worauf die Capelle des bürgerlichen Scharfschützencorps herbeigeht wurde, welche die verlangten Lieder spielte.

Ein drittes die Taubennatur der Slaven bezeugendes Telegramm langte aus Dresden an. Dasselbe lautet: „In Folge fortgesetzter socialistischer Agitation unter den hiesigen tschechischen Arbeitern wies die Polizeidirection eine größere Anzahl aus und löste den böhmischen Verein „Czesky Klub“ auf.“ Also auch schon das deutsche Reich sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, Schutzmaßregeln gegen die Friedensliebe österreichischer Tschechoslaven zu ergreifen.

Endlich erfährt man aus Sebenico (Dalmatien), daß daselbst ein sicherer Anton Supuf wegen gröblicher Ehrerbeleidigung des Notars Dr. von Galvani zum Arrest in der Dauer von 40 Tagen verurtheilt wurde. Befagter Supuf hatte nämlich den genannten Notar insultirt als dieser im Gemeinbeamt erschienen war, um in die Wählerlisten Einsicht zu nehmen. Notar von Galvani war eben Präsident des liberalen Wahlcomités und Supuf der croatische Reichsrathscandidat und Verfasser der Wählerliste. Supuf ist auch wirklich gewählt worden, soferne man in Dalmatien überhaupt von einer „Wahl“ reden darf.

Das ist die Ausbeute aus einem einzigen mageren Nachfeiertagsblatte. Man muß gestehen Proben slavischer Taubennatur genug! Und da wundern sich gewisse farblose Politiker noch immer, daß die Deutschen, welche mit solchen Taubennaturen in einem und demselben Orte wohnen, eine andere Tonart anzuschlagen beginnen, weil die bisherige Concilianz als feigherzige Vorsicht gedeutet wurde.

Correspondenzen.

Laibach, 4. Juli (O.-E.) [Ein neues slovenisches Blatt — Herr Baron Winkler.] In Rudolfswerth werden Dr. P o s n i k (k. k. Notar und Bürgermeister) und Dr. S l a n z (Advocat) ein neues slovenisches Blatt herausgeben. Dasselbe soll in Graz gedruckt werden und vorläufig wöchentlich einmal erscheinen und den Titel: „N o v i S l o v e n s k i N a r o d“ führen, und als Abwehr gegen „Slovenski Narod“ dienen. — Herr Landespräsident Baron Winkler hat nach seiner Rückkehr aus Wien Pferde und Wagen verkauft sowie seinen Kutscher entlassen, was zu den Gedanken nahe legt, daß er in Bälde Laibach verlassen würde.

Neumarkt, 2. Juli (O.-E.) [N u h e s t ö r e r.] Das schöne deutsche Fest, welches wir am 29. v. M. feierten, ging einem Beamten der Finanzdirection in Laibach gewaltig an die Nieren. Derselbe kam bereits am Vorabend

des Festes nach Neumarkt und bemühte sich einige junge Burtschen gegen die ankommenden deutschen Turner aufzuheben. Als ihm solches nicht gelang, begab er sich in die Nachbardörfer und warb sich dort unter Bezahlung von Schnaps und Tabak einige Bauernjungen zu einer Attaque an. Am Tage der Constituirung der hiesigen Ortsgruppe betrat er dreißig den Festsaal, wurde jedoch in höflicher Weise ausgewiesen. Er versuchte dann noch dreimal einzudringen, wurde aber wegen seines excessiven Benehmens von den Neumärkter Burtschen an die Luft gesetzt. Nun begab er sich auf die Straße und vertheilte dort an die angeworbenen Cumpans Todtschläger und Prügel und haranguirte sie auf die deutschen Turner einzudringen. Dem kampflüsternden Slovenen wurde jedoch durch die Gendarmerie, welche die ganze Sippenschaft für verhaftet erklärte, Einhalt gemacht. Der heldenmüthige Anführer, der Reservelieutenant sein soll, nahm nun Fersengeld; ihm folgten auch einige Burtsche. Fünf von ihnen, darunter der Bruder des Aufwieglers wurden jedoch verhaftet. Von diesem Vorgange wurde sofort der Amts- und Militärbehörde des Gedachten Anzeige erstattet und es wundert uns lediglich, daß er noch nicht vom Amte suspendirt wurde.

Aus dem Mährenberger Bezirke, 29. Juni (O.-E.) [Auch eine Agitation.] In unserem Bezirke und zwar in der St. Danieler Gemeinde lebt ein ziemlich bejahrter Homunculus. Dieser Mann, der sich je nach dem Windzuge seine nationalen u. Ueberzeugungen zu verschaffen weiß, stellte vor Jahr und Tag an seinen Gemeindevorsteher anlässlich der Landtagswahlen das Ansuchen, „er möge durch den Gemeindefecretär ein Gesuch an die k. k. Bezirkshauptmannschaft verfassen, daß er auch candidiren und zwar contra Herrn Gasteiger und Dr. Schug. Das Gesuch unterblieb selbstverständlich und der Mann ward kein Landtagsabgeordneter. Die clericale Partei glaubte jedoch in diesem Wickelwackelmann einen Schatz entdeckt zu haben. Sie beorderte ihn heuer anlässlich der Reichsrathswahlen zu Herrn Dr. Rabay nach Marburg, damit er dort die höheren Befehle sowie Geld (nach seiner Angabe 15 fl.) zur Agitation für den Baron Goedel erhalte. Und so agitirte er denn fleißig am Wahltag in Windischgraz, richtete aber durch seine Agitation nichts aus, da jene Herren Wähler, die ihn kannten, sich mit Abscheu von ihm wegwandten, andere aber ihn als einen verrückten, herabgekommenen, alten nichtsheißenden Agitator zurückwiesen. Das Urtheil über diesen Menschen werden die geehrten Herren Leser erst dann recht zu sprechen wissen, wenn sie erfahren, daß er, je nachdem die Gelegenheit sich ergibt, deutsch-liberal, oder slovenisch oder windisch-clerical ist. So lange er mit den Deutschen zecht, ist das Schimpfen über die Slovenen recht; fährt und trinkt er mit Slovenen, so bewirft er die Deutschen mit Schmutz. Vor sol-

Nach einer Weile nahm Frau Eveline wieder das Wort.

„Es scheint, daß Sie die Worte meines Mannes sehr buchstäblich aufzufassen geneigt sind. Sie wollen sich von mir unterhalten lassen.“

Eugen zuckte die Achseln.

„Dann halte ich mich auch an die Buchstaben“, fuhr sie fort. „Er trug Ihnen auf, mir den Hof zu machen. Ich setze mich in Positur und harre der Dinge. — Sie wollen nicht? Ich muß gestehen, daß ich mir unser erstes Wiedersehen nach so langer Zeit schöner vorgestellt habe.“

Eugen schwieg noch immer,

„Sind Sie unter die Karthäuser gegangen, lieber Freund?“

„Nein.“

„Ich dachte.“

„Sie verstehen mich nicht.“

„Allerdings nicht. Vorläufig glaube ich nur so viel zu verstehen, daß Sie bereuen, nicht mit meinem Manne forgegangen zu sein.“

„Das bedaure ich in der That.“

Eveline erhob sich piquirt.

„Ich bitte — ich halte Sie nicht.“

„Eugen erhob sich, griff nach seinem Hute und machte einen Schritt nach der Thüre. Dann wandte er sich aber um und sah die vornehme junge Dame mit funkelnden Augen an, indem er die Zähne zusammenbiß. So stand er einen Augenblick un schlüssig, dann warf er mit leidenschaftlicher Kraftentfaltung seinen Hut zu Boden, umarmte und küßte die junge Frau stürmisch und es klang wie aus verhaltener innerer Wuth heraus, als er ihr ins Ohr rief:

„Du bist eine Kanaille!“

Frau Eveline lachte und sie lachte nur noch mehr, als Eugen Miltig sich plötzlich, auf sich selbst bestimmend, mit erschrockenem Gesichte herausstotterte:

„Meine theuerste gnädige Frau, ich bitte tausend Mal um Entschuldigung!“

„Das Eis wäre also gebrochen“, replicirte Frau Eveline amüsirt. „Nun reden Sie, lieber Freund — aber nicht schimpfen!“

Eugen legte beschwörend die Hand auf's Herz.

„Ja, ich will reden“, rief er, „nur müssen Sie mich erst zur Besinnung kommen lassen.“

Seit sechs Wochen gehe ich wie ein Nachtwandler umher und kann mich nicht von dem Banne des schweren Traumes befreien. Seit sechs Wochen, verstehen Sie wohl, seit sechs Wochen gehe ich Ihnen aus dem Wege!

„Das hat Sie Niemand geheißt.“

„Und doch mußte ich es thun?“

„Warum?“

„Sie können nicht ahnen, was in mir vorgeht. Ein Weib wird einen Mann in den tiefsten Tiefen seiner Empfindungen niemals ganz begreifen!“

„Sie sind schrecklich sentenziös heute. Wissen Sie, lieber Freund, daß Ihre bekannnten „tiefsten Tiefen“ eigentlich nichts wissen von weisen Sentenzen. Aber nur weiter, man möchte doch einmal wissen —“

„Ich habe auch die heutige Unterredung nicht gesucht. Wie Sie bemerkt haben, kam ich heute nur um nicht aufzufallen und wieder einmal dagesessen zu sein, ich kam früher, wie sonst, und hoffte, unserem Alleinsein ausweichen zu können.“

„Sie hofften — wird zur Kenntniß genommen; — weiter!“

den Leuten libera nos Domine! Ein stiller Beobachter im Bezirke.

Kleine Chronik.

[Der Papst und der Chinesische Kaiser.] Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht den Text des Antwortschreibens des Hofes von Peking auf den durch Missionär Giulinelli überbrachten Brief des Papstes. Es ist zu bemerken, daß während sich Seine Heiligkeit „Supremus pontifex“ unterschrieb, die chinesischen Minister ihn „Kaiser der Religion“ nennen, ein Zeichen großen Wohlwollens, welches der Kirche erlaubt, diesen Titel in China anzunehmen.

[Hohe Steuer.] Bei dem Uebergange des Vermögens des verstorbenen Fürsten von Thurn und Taxis an seinen Bruder erbt der bayerische Staat eine Erbschaftssteuer von 1.5 Mill. Mark.

[Ufassallende Suspendirung eines Lehrers.] In Wiener Lehrerkreisen macht die Suspendirung eines Lehrers viel von sich reden, nicht sowohl wegen der Thatsache an sich oder wegen der Person des Suspendirten, sondern wegen des Grundes, aus welchem sie erfolgte. Der Lehrer soll — wie die „Pr.“ meldet — mit seinem Sohne einen Spaziergang in dem botanischen Garten gemacht haben; dort habe der Knabe eine Pflanze abgerissen und der für die That des minorennen Knaben verantwortliche Vater sei wegen dieser allerdings nicht zu billigenden Handlungsweise des Sohnes des Diebstahls (!) angeklagt worden! In Folge dieser Anklage ist leider die Suspendirung (!) eines Mannes erfolgt, der Vater von sechs Kindern ist, im Lehramte sich nicht das Mindeste zu Schulden kommen ließ und dessen Existenz, wie die seiner Familie nun auf dem Spiele steht. Daß zu der „Schuld“, so weit von einer solchen die Rede sein kann, die Strafe in gar keinem Verhältniß steht, liegt auf der Hand. Es wird daher in dieser Angelegenheit wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen sein.

[In fashionablen Damenkreisen] von Philadelphia hat sich die Geige eingebürgert. Eine dieser Musiknarrinnen besaß eine kostbare Geige, eine Stradivarius, wie sie behauptet. Kürzlich ließ sie dasselbe in ihrer Perzenseinfalt mit echten Perlen um 700 Doll. belegen, und das Instrument hat jetzt seinen herrlichen Klang eingebüßt und jammert quicend und quietend um seine vergangene Größe.

[Der letzte Kohn!] „Wir gehen zu Grunde, unser Name verschwindet von der Bildfläche des öffentlichen Lebens! — so rief vor einigen Tagen der Kaufmann Kohn in Gran (Süd-Ungarn). Eben legte er die letzte Nummer des Amtsblattes aus der Hand, in welcher zu lesen stand, daß der Graner Insasse Vinlas Kohn sowohl seinen Namen als auch den seines Sohnes Attila mit Zustimmung des Ministeriums des Inneren in „Kamb“ umgeän-

bert hatte. Es schmerzte Herrn Kohn sehr, daß der schöne Name Kohn von allen so schmachlich verlassen wird. Besonders wehe that es ihm, daß gar so excentrische Verwandlungen mit dem Namen vorgenommen werden: Kelen, Kende, Korocha, Kernenst, Kont, Kormus, Kun, Kuno^s, Kuno^{si}, Kolumpos, Kohntar und noch einige Komlos, Korongi, Kondor, Karolji. Herr Kohn war untröstlich. Er konnte doch nicht der einzige und alleinige Kohn in Gran bleiben, zum Spotte der Stadt. Herr Kohn, der letzte der Kohns aus Gran, packte sich zusammen, kaufte sich einen Fünzig-Kreuzer-Stempel und reichte sein Gesuch um Aenderung seines Namens in „Kohnaß“ ein.

[Die russische Bühne] stellt an den Darsteller ganz ungewöhnliche Anforderungen. Kürzlich beglückwünschte ein Mitbewerber des „Petersburgerstij Listol“ den Schauspieler Lendowskij, der in dem Ausstattungsstück „Der Sohn der Wildniß“ den Mulatten Anders spielt, zu seinen Erfolgen. „Ich habe diese Erfolge theuer genug erkaufte“, versetzte Lendowskij. — „Wie meinen Sie das? — Sehen Sie hier — meinen Hals, meinen Arm und meine Brust“ — und er zeigte die genannten Körperteile, die ganz mit Schrammen, Beulen, Hautschürfungen und sogar Wunden bedeckt waren. „Diese Verletzungen“, fuhr der Künstler fort, habe ich mir im Dienste der Muse geholt. Sie wissen, daß der Mulatte im zweiten Act in einen Abgrund stürzt, und daß von der Virtuosität dieses Sturzes der Erfolg des Stückes abhängt. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln muß ich da schon, dem Publikum zu Liebe, manches Mal aufstoßen und aufrennen. Aber noch zehn ausverkaufte Häuser, und ich habe mich selber zu Tode gefallen.“

[Eine Mutter die ihr Kind lebendig begräbt.] Man telegraphirt aus Troppau: „Die verhaftete Fabrikarbeiterin Gabriele Müller gestand beim Freudenthaler Gericht, ihre sieben Wochen alte, uneheliche Tochter Anna am 20. Juni nächst Breitenau lebendig begraben zu haben, weil sie, da die Zahlung der Verpflegungskosten seitens des Vaters des Kindes nicht erfolgte, letzteres von seiner Pflegerin zu sich nehmen mußte. Die Kindesleiche wurde an bezeichneter Stelle wirklich gefunden.“

[Claviere aus Papier.] Die „Zeitschrift für Instrumentenbau“ hat über eine in Paris gemachte interessante neue Erfindung auf dem Gebiete der Clavierbau-Technik, ein sogenanntes Papier-Piano, folgende Mittheilungen gebracht: „Das ganze Gehäuse besteht aus comprimierter Papiermasse, der man eine harte Oberfläche und glänzende Politur gegeben hat. Die Farbe ist cremeweiß. Der Ton des Instrumentes soll nach Denen, die es gehört haben, von ausgezeichnete Qualität, aber nicht sehr laut sein. Der gebrochene, kurze Charakter des Pianoforte-Tones soll völlig verschwunden sein und einem weichen, vollen, lang anhaltenden Ton Platz gemacht haben, der dann der Pfeifenorgel

sehr ähnlich ist. Die gleichmäßige Beschaffenheit der Papiermasse scheint ganz geeignet zur Hervorbringung der beschriebenen Wirkung.“ Von solchen Papier-Pianos sollen bisher nur zwei gebaut worden sein: das eine befindet sich noch in Paris, das andere ist an den Herzog von Devonshire verkauft worden.

[Ueber ein Knabenduell] schreibt der „Rheinische Courier“: Vor einiger Zeit hatten sich in Höchst ein 12- und zwei 13jährige Knaben Pistolen zu verschaffen gewußt, hatte dieselben scharf geladen und dann auf einander geschossen, wobei dem einen der Arm nicht unbedeutend verletzt wurde. In der abgelaufenen Woche wurde nun die Angelegenheit vor dem Schöffengerichte verhandelt; der eine Knabe wurde zu drei, die beiden anderen zu je fünf Mark oder einem Tage Gefängniß verurtheilt.

[Ein neuer Scheidungsgrund] ist in St. Franzisko entdeckt worden. Ein dort stationirter Bundes-Marine-Arzt wurde zu einer längeren Fahrt beordert. Während seiner Abwesenheit hörte seine Frau medicinische Vorlesungen und nahm ein Diplom als homöopathischer Arzt heraus. Der Marine-Arzt, welcher ein Alleopath ist, warf nach seiner Rückkehr seiner Gattin vor, daß sie eine „Quackalberin“ sei, während sie ihn einen „altmodischen Schlächter“ nannte. Jetzt haben Beide wegen „Unverträglichkeit in den Ansichten über medicinische Schulen“ auf Scheidung angetragen.

[Was ist eine Illusion?] In einer seiner letzten Vorlesungen über geistige Zurechnungsfähigkeit vor Gericht sprach Herr Professor Mendel über Hallucinationen, Illusionen und Visionen; durch ein Beispiel erläuterte er die gegebenen Definitionen: „Wenn ich hier ganz ruhig sitze, gar nicht an Engel denke und mit einem Male einen leibhaftigen Engel vor mir zu sehen glaube, so ist das eine Hallucination. Wenn ich dagegen mich eifrig mit religiösen Studien beschäftige und in meinem Glaubenseifer eine englische Erscheinung habe, so ist das eine Vision. Hingegen, wenn ich von einem von Ihnen glaube, daß er mit allen Tugenden der Engel ausgestattet sei, in ihm also einen „Engel“ erblicke, so ist das Illusion!“

[„Der böshafte Professor“] betitelt sich folgendes amüsante Geschichtchen aus der Selecta einer höheren Mädchenschule. Herr Professor X. ist ein neuer Lehrer und trotzdem der Herr noch jung ist, hat er dennoch nicht das Glück gehabt, den jungen Damen der Oberklasse zu gefallen, und es war daher beschloffen, ihm das zu zeigen. Als der Professor Tags darauf in das Schulzimmer trat, muß er zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß nur die eine Hälfte seiner Schülerinnen sich erhebt, während die andere ruhig sitzen bleibt. Anfangs wußte der junge Mann nicht recht, was er nun zu thun habe, dann aber war er bald gefaßt und sagte lächelnd: „Mir kann es gleich-

erzogen sitzen bleiben und meine Worte mit Bedacht wählen, obgleich ein Fieber wie ein Orkan durch meine Adern braust. Mit einem Wort: Ich bin zu gut zu der Rolle, die Sie mir zugeordnet.“

„Welche Rolle?“

„Sie spielen mit mir. Sie geben vor, mich zu lieben und Sie lieben mich nicht. Das ertrage ich nicht länger!“

„Euger! Nein, ich antworte Ihnen nicht, das ist unedel, was Sie da sagen.“

„Es wäre mein Wunsch gewesen, Ihnen diese Erörterungen zu ersparen. Nun muß es aber sein. Sie haben einen Triumph mehr zu verzeichnen, ich gehe mit gebrochenem Herzen von Ihnen, freuen Sie sich dessen!“

„Sie thun mir weh.“

„Glauben Sie, daß ich nicht gelitten habe, ehe ich zu der bitteren Erkenntnis gelangte. Jetzt ist das Problem für mich gelöst.“

„Welches Problem?“

„Sie selbst. Ich habe mich einst dem Wahne hingegeben, wenigstens über mich im Klaren zu sein, indem ich mich bemühte, das Problem ihrer Seele zu ergründen. Das Problem hat sich mir

entschleiert, nur habe ich mich selbst dabei verloren, ich kenne mich selbst nicht mehr.“

„Ich begreife. Aufgelöste Räthsel haben aufgehört, Interesse zu erwecken.“

„Sie verstehen mich noch immer nicht; Sie werden mich nie verstehen. Meine Liebe ist wilder und glühender, denn je, Weib mit dem marmornen Herzen! Aber ich weiß nun auch — gnädige Frau, Sie sehen, wir sollten unsere Verhandlung abbrechen.“

Frau Eveline lächelte.

„Sie lächeln? Sie Sache ist auch furchtbar komisch — für Sie.“

„Natürlich! Ich bin ja die herzlose Komete! Allons donc, was haben Sie noch zu sagen?“

„Nicht viel. Vor allen Dingen, daß ich die Qual nicht länger ertrage. Es wird mir leichter sein, wenn ich Sie nicht sehe. Ich bin ein Mann und ich werde ein großes, ein heiliges, allumfassendes Gefühl nicht wegwerfen.“

„Wegwerfen?“

„Fahren Sie nicht auf, und hantieren Sie sich nicht an ein mißverständenes Wort. Ich will das Größte und das Beste, was in mir

„Kurz, ich war vorbereitet, Ihnen Red' und Antwort zu stehen. In meinem Kopf ist's wie, tausend Gedanken und Gefühle stürmen auf mich ein.“

„Es muß eine schlechte Sache sein, die Sie vertreten wollen, weil Sie gar solche Umschweife machen.“

„Es ist keine gute Sache; sie kostet mich meine Lebensfreudigkeit.“

„Par exemple!“

„Ich habe den Riesenkampf zu Ende geführt. Ich habe — es war furchtbar schwer — abgeschlossen, ich bin fertig, ich habe resignirt.“

„Das sind große Worte!“

„Sie können noch scherzen, weil Sie nicht ahnen, was in mir vorgeht. Sie wissen, daß ich Sie mit glühender Leidenschaft liebe!“

„Keine Thorheiten, lieber Freund; Sie wissen, daß ich Ihnen nicht gestatte, solche Dinge zu sagen.“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, es ist keine Gefahr dabei. Sie wollten eine Aufklärung haben und nun müssen Sie sich auch anhören. Fürchten Sie nichts. Ich werde sehr wohl-

giltig sein, meine Damen, ob sie mich durch Aufstehen ehren oder lieber sitzen bleiben, nur sollte ich meinen, daß sich zum Letzteren noch später für Sie Gelegenheit finden dürfte.“

[Sehr richtig.] Ein Wiener Blatt erzählt folgenden Scherz; Ein Husarenofficier stürzte auf offener Straße vom Pferde. Ein dabeistehender polnischer Jude sagte: „Sehen Sie, Herr Officierleben, mir wär' das nix passirt!“ — „Was, Jude, Du willst ein besserer Reiter sein, als ich?“ — „Dos nicht aber ich wär' nix auf'n Pferd gestiegen!“

Deutscher Schulverein.

[Aus Sauerbrunn] wird uns gemeldet, daß daselbst der Bauplatz für eine deutsche Schule bereits angekauft worden sei.

In den Bergen verunglückt.

„Die Gefahren für den Wanderer in den Hochalpen sind in Wahrheit entsetzlich und man kann sie nur durch Erfahrung, Vorsicht, Geschicklichkeit und Kraft überwinden.“ Dieser Ausspruch rührt von dem englischen Professor Tyndall her, welcher nicht nur als Mann der Wissenschaft, sondern auch als vorzüglicher Kenner der Schweizer-Alpen und als kühner Bergsteiger berühmt ist. Wenngleich dieser Ausspruch nur den höchsten Bergen der Schweizer-Alpen galt, so sind doch die Gefahren in den Kalkalpen Steiermarks nicht geringer und ist ihnen schon mancher Wanderer zum Opfer gefallen. Leider zählt zu den jüngsten Opfern unserer Berge ein vielsprechender ausgezeichnete junger Mann, der älteste Sohn unseres wackeren Mitbürgers Herrn Josef Herzmann, welcher in Wien als Buchhändler conditionirte, und als glühender Verehrer unserer Alpen die freie Zeit in den Sommermonaten stets zu Bergpartien benützte. Sowohl theoretisch als practisch im Bergsteigen ausgebildet, zählte er in den Touristenkreisen Wiens zu den kühnsten und erfahrensten Bergsteigern, und wird ihm nachgerühmt, daß er bisher stets mit Besonnenheit und der nöthigen Vorsicht Bergtouren unternahm. Leider scheint sein jugendliches Alter ihn dennoch auf ein Feld getrieben zu haben, welches wir widerholt und mit Recht als Bergfexerei verdammen; es ist dies das Aufsuchen besonders schwieriger Bergtouren und das Unternehmen derselben ohne Führer. Herr Josef Herzmann jun. unternahm am 27. v. M. Abends eine Fahrt nach Obersteiermark um den Reichenstein (6829') zu ersteigen. Zu ihm gesellte sich sein Freund Adolph Kupfer aus Wien, welcher in Touristenkreisen als waghalsiger, unbesonnener Bergsteiger bekannt war. Von seinem Chef wurde er am Dienstag in der Früh zurückerwartet, und da er Mittwoch früh noch immer keine Nachricht von Josef Herzmann jun. kam, telegraphirte derselbe nach Trieben und Glatthoden, von wo aus gemeiniglich der Reichenstein ersteigen wird, ohne welche Nachrichten zu erhalten. Es wurde nun von dem

Vater des unglücklichen Jünglings überall hin telegraphirt, namentlich auch an den österreichischen Touristenclub, welcher denn auch mit aller Energie nach den jungen Leuten suchte, selbst Bergkenner nach Obersteiermark sendete, und den Bemühungen dieser Corporation ist es zu danken, daß die trostlose Familie des jungen Mannes am 3. Juli die telegraphische Nachricht erhielt, daß Josef Herzmann jun. und sein Reisegefährte verunglückt seien und daß man ihre Leichname gefunden habe. Nach dem Fundorte zu schließen sind die jungen Leute beim Abstiege nach Glatthoden abgestürzt. Professor Frisch auf einer der kühnsten Felsenkletterer Steiermarks und ein ausgezeichnete Kenner der Alpen bezeichnet den Aufstieg auf den Reichenstein von Glatthoden aus als einen der schwierigsten und gefahrvollsten dieser Bergregion, welchen sich der Anstieg auf das Hochthor und den Obstein ebenbürtig erreicht. Offenbar haben die nur zu kühnen Jünglinge es verschmäht einen Führer aufzunehmen und versuchten einen neuen Anstieg von der Nordseite, um sich dieser Heldthat im Kreise ihrer Gesinnungsgenossen rühmen zu können. Wir brauchen nicht erst zu erwähnen, welche Gefahren ein solches Wagniß bereiten. Wir beschränken uns darauf auf den Tod der genannten jungen Leute hinzuweisen. Und wie traurig, wie herzerschütternd ist ein solches Ereigniß für die Angehörigen der Verunglückten. Die Familie Herzmann lebte seit Mittwoch in fortwährender bis auf das äußerste gespannter Aufregung, der fortwährende Wechsel zwischen Hoffen, Angst und Verzweiflung bietet ein drastisches Bild der Folgen eines so unbesonnenen Wagnisses. Möchten es doch alle Bergsteiger, welche Angehörige haben, die um ihr Wohl und Weh besorgt sind, diesen gräßlichen Unglücksfall bedenken und nur solche Bergtouren unternehmen die ungefährlich sind, und selbst solche nie ohne Begleitung eines Führers oder mindestens erfahrenen Begleiters. Die ganze Bevölkerung fühlt den namenlosen Schmerz der Familie Herzmann mit, möge dieselbe in diesem aufrichtigen und innigen Beileide der Bevölkerung von Cilli nun ein Kind dieser Stadt einen gelinden Trost für den unerfeglichen Verlust finden.

Dr. E. G.

Locales und Provinciales.

Cilli, 4. Juli.

[Personalmachricht.] Gestern Vormittag traf der Landeshauptmann Graf Wurmbbrand zu kurzem Aufenthalte in unserer Stadt ein und besichtigte in Gesellschaft des kaiserl. Rathes Dr. Neckermann die öffentlichen Anstalten, sowie auch das neue Stadttheater, über dessen Bau er sich sehr lobend äußerte. Am Nachmittage reiste er wieder ab.

[Ein deutscher Wahlsieg.] Bei der am 1. d. stattgefundenen Gemeinderathswahl des dritten Wahlkörpers in Sonobitz drangen die Candidaten der Deutschen mit der

imposanten Majorität von 40 Stimmen durch. Dieses glänzende Resultat illustriert wohl am besten die Frivolität, mit welcher unsere nationalen Gegner Proteste zu erheben pflegen. Es hat sich eben bei ihnen das Princip ausgebildet, so oft die Deutschen über sie einen Wahlsieg erringen, unter den gewagtesten Motiven zu protestiren und gewissermaßen von Vergewaltigung zu faheln. So war es bei den Wahlen in der Umgebung Cilli, so in Friedau und in Sonobitz. In all den genannten Gemeinden erlitten jedoch die National-Clericalen nach Stattgebung des Protestes und Annullierung der angefochtenen Wahlen eine noch entschiedener Niederlage. In Sonobitz speciell, wo bei der annullirt wordenen Wahl doch drei national-clericale Parteimänner gewählt worden waren, wurden diesmal nur Deutsche gewählt, so daß die neue Gemeindevertretung von slovenischen Eiferern gänzlich frei ist. Die wackeren Sonobitzer verdienen daher die ganz besondere Anerkennung der Deutschen, welche ja im steirischen Unterlande wirklich so begünstigt sind, daß sie bei Gemeindevahlen zumeist zweimal wählen dürfen, falls den National-Clericalen der schwächste Widerschein einer Siegeshoffnung winkt.

[Vom Schön-Bründl.] Gabriel Seidl, der volksthümlichste Dichter seiner Zeit, datirt die Blütenlese seiner Dichtungen aus unjener Stadt. Die Gegend, wo er die schönsten Tage seines Wirkens verlebte, die Menschen, mit denen er durch viele Jahre auf das freundlichste verkehrte, sie waren ihm lieb und theuer geworden. Mit Freuden ergriff er die Idee seines Freundes Klauscher, jene Quelle am Fuße des Laiberges, die ihn so oft gelabt, deren reizende Umgebung seinem schöpferischen Geiste Erfrischung gewährt hatte, zu fassen und dem allgemeinen Gebrauche zugänglich zu machen. Und als die beiden Freunde die Quelle gezwungen hatten, aus nett behauenen Steine zu Tage zu treten, schrieb Gabriel die Worte:

„Nahst Du dem Quell' hier auf freundlichen Wegen,
Ström' er erquickungsvoll, rausch' er Dir Segen.“

Dankbar nannte fortan das Volk die Quelle, das „Schön-Bründl.“ Die sich steigende Noth, an gesundem, trinkbarem Wasser führte innerhalb der verfloffenen 47 Jahre zur reichlichsten Ausnützung dieser Quelle; allein ihre Fassung hatte bereits derart gelitten, daß der Municipal-Ausschuß es zu einer seiner dringendsten Aufgaben zählte, hier mit vollster Energie einzugreifen. Es ist hier nicht der Platz, die Schwierigkeiten zu kennzeichnen, die sich der gründlichen Behandlung dieser Quelle entgegenstellten, welche nur aus einzelnen Wasseradern besteht, die einer südlich entspringenden Quelle angehören, und an dieser Stelle aus der Schutthalde einer alten Rutschung zu Tage treten. Wenn es trotzdem gelungen ist, den Zweck zu erreichen und das Andenken des unvergesslichen Dichters

lebt, nicht hinwerfen für ein Linsengericht. Mein ganzes, durch eine flammende Leidenschaft erhöhtes Sein und dagegen ein freundlicher Blick und, wenn es hochkommt, ein wohlwollendes Lächeln, Sie müssen zugeben, meine Gnädigste, daß die Einsätze sehr ungleich sind.“

„Wenn es hoch kommt! Sie haben ein schlechtes Gedächtnis oder Sie schätzen meine —, doch ich darf ja nicht kokettiren mit Ihnen. Es kommt gewöhnlich höher. Sie vergessen, lieber Freund, daß Sie sich im Laufe der Zeit angewöhnt haben —“

„Beim Kommen und beim —“

„— beim Abschied, ja, namentlich beim Abschied!“

„— Sie zu küssen, Ich vergesse das nicht, und werde es nie vergessen. Möge Sie Gott segnen für die Gunst, die Sie mir erwiesen!“

„Halten Sie ein, Sie kommen sonst aus dem Concept. Nehmen Sie sich zusammen, sonst kommen Sie ganz anderswo heraus, als Sie beabsichtigten.“

Eugen blickte betroffen auf und stutzte, aber er fühlte sich im Zuge und er fühlte, daß er zu Ende kommen müsse. Er fuhr also fort:

„Ein Almosen, das Ihrem Herzen Ehre macht, von dem ich aber nicht leben kann.“

„Verwirren Sie diese Begriffe nicht, Eugen. Das macht mir keine Ehre, ganz und gar nicht; im Gegentheil! Ich weiß das und doch! Wenn man gar nichts auf der Welt — ah, es gibt keine Entschuldigung dafür, daß ich Sie lieb habe, Eugen, und daß ich Ihnen das zeige. Es ist Unrecht, es ist Sünde, um so mehr Sünde und Unrecht, als ich's nicht bereue.“

„Sie lieben Ihren Mann nicht.“

„Richtig.“

„Das menschliche Herz muß etwas haben, woran es sich hängen kann.“

„Richtig.“

„Man soll meinen! Bei Ihnen ist es anders. Sie können nicht lieben, das ist die schmerzliche Erkenntnis, zu der ich mich durchgerungen. Sie können nicht!“

„Sie waren nie so abgeschmackt wie heute!“

„Ich glaube, daß Ihnen die Wahrheit nicht gefällt. Ich aber lasse nicht mit mir spielen. Ich bin zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein!“

„Oh weh! Nun kommen die drohenden

Phrasen und zu meinen Bedauern die abgedroschensten. Dann ist es allerdings Zeit, hohe Zeit, daß wir ein Ende machen und auseinander gehen.“

„Wie leicht Sie das sagen!“

„Um, mein Gott!“

„Weil Sie kein Herz haben!“

„Schafskopf; — Ja so! Verzeihen Sie, das kam nur so — übrigens hatte ich ja etwas gut bei Ihnen. Wir nehmen's ja nicht so genau!“

„Wüßten Sie, wie's in mir aussieht! Ein Gott liegt in meiner Brust, zerschlagen und zertrümmert sehe ich mein Glück zu meinen Füßen. Es ist kein angenehmes Bewußtsein. Ziehen Sie triumphirend über mich hinweg, ich werde mich nicht wieder erheben, um Ihnen den Weg zu kreuzen. Es wäre so schön, so unendlich schön gewesen! Es hat nicht sollen sein. Wenn Sie mich nur ein klein wenig hätten lieb haben können!“

„Eugen, ich verstehe Sie heute nicht. Von allen Menschen, die ich kenne, waren Sie mir der liebste, der beste, der vernünftigste. Mit Ihnen konnte ich reden, wie mir ums Herz

würdig zu ehren, so können wir die neue Anlage nur unter dem Namen der „Seidl-Quelle“ dem Schutze des Publicums wärmstens zu empfehlen.

[Volksschule.] Die in Judenburg abgehaltene Plenar-Versammlung des dortigen Lehrervereines hat beschlossen, dem deutsch-österreichischen Lehrervereine mitzutheilen, daß sich der Verein für eine bedingungsweise Einführung der körperlichen Bichtung in der Schule ausspricht.

[Musealverein.] Dem Vernehmen nach veranstaltet der Museal-Verein in der 2. Hälfte dieses Monats ein Fest auf der Burg-Ruine Ober-Gilli, welches die vielfältigste Abwechslung zu bieten verspricht, indem nebst den Annehmlichkeiten einer vollständigen Restauration auch für sonstige Unterhaltung: Aufstigen eines größeren Luftballons, Feuerwerk u. gesorgt werden wird. Nachdem der Ertrag dieses Festes ausschließlich dem gemeinnützigen Zwecke der Restauration der Ruine zugewendet werden soll, so können wir dem Unternehmen nur den besten Erfolg wünschen.

[Der Ausflug nach Kann.] Irrthümlicherweise heißt es in der Schilderung, die wir in unserer letzten Nummer über den so schönen Sängerausflug brachten, daß Herr Ludwig, Oberlehrer an der deutschen Schule in Lichtenwald einen Toast auf das deutsche Lied ausbrachte. Wir berichtigen dies dahin, daß der bezeichnete Toast von Herrn Wermuth Lehrer an derselben Schule, gesprochen wurde.

[Untersteirische Bäder.] Im Kaiser Franz Josef-Bade Tüffer sind bis 2. d. 341 Curgäste eingetroffen. In Römerbad weist die Curgäste bis 27. Juni 376 Curgäste aus.

[Wahlreminiscenzen.] Unseren Lesern wird es noch im Gedächtnisse sein, daß es im vorigen Jahre anlässlich der Landtagswahlen in Hohenegg zwischen dem damals dort stationirten Caplane Lednik und der Gendarmerie ein Conflict entstand, und daß später der diesbezüglich geklagte Caplan Lednik vom hiesigen Bezirksgerichte wegen Ehrenbeleidigung zu drei Wochen Arrest verurtheilt wurde. Vorgefunden fand nun die Appellverhandlung unter dem Vorsitze des L.-G.-R. Garzarolli statt. Bei dieser Verhandlung, zu der gegen 30 Zeugen vorgeladen waren, kamen zwei Gendarmerie-Relationen zur Verlesung, in welchem mitgetheilt wird, daß der Caplan am Lande herumliefe und die Zeugen zu anderen Ausfagen beeinflusste. Die Verhandlung wurde daher über Antrag der Staatsanwaltschaft vertagt und die Einleitung der diesbezüglichen Erhebungen beschlossen.

Aus dem Mahrenberger Bezirke wird uns geschrieben: In der Gemeinde St. Daniel ereignete sich ein schreckliches Unglück. Der dortige Grundbesitzer vulgo Meßnar besitzt einen sehr bösen Stier, welcher schon

im verfloßenen Winter den Hirten angefallen und übel zugerichtet hatte. Der genannte Grundbesitzer fand jedoch keinen Anlaß zur Vorsicht. Er ließ das böse Thier ganz sorglos mit dem übrigen Vieh auf die Weide treiben, welche an der nach Unterdrauburg führenden Fußstraße liegt. Am 29. v. M. nun ereignete sich auf dieser Weide eine Katastrophe. Der Stier rannte den circa vierzigjährigen Hirten nieder und richtete ihn mit den Hörnern dergestalt zu, daß dessen Leiche kaum mehr zu erkennen war. Der Bauer hatte mit seinem Hirten doch noch so viel Mitleid, daß er ihn am dritten Tage nach der Verunglückung auf einen Ackerkarren nach der Todtenkapelle überführen ließ.

[Wie man Stoff zu Denunciationsen findet.] Der südsteirische Verlöbungsrevolver hatte, wie man uns aus Marburg meldet, die Expositur des Postamtes am Hauptplatze denuncirt, daß dieselbe keine slovenischen Receptisse verabsolgt, ja nicht einmal solche besitze. Es wurde sogar in gedachtem Blatte erzählt, daß einer Partei, welche ein slovenisches Formulare verlangte, ein solches erst nach langem Suchen verabsolgt werden konnte. — Die k. k. Postdirection ließ auf diese Denunciation hin Erhebungen pflegen und stellte selbe eine Perfidie heraus, wie solche nur in den Köpfen südsteirischer „National-Conservativer“ entspringen kann. Die betreffende Expeditorin gab nämlich die Relation ab, daß am 25. v. Monats gegen 7 Uhr Abends ein Kanzlist des Advocaten Dr. Drosel mit zwei Briefen, welche slovenisch adressirt waren, in die Postexpositur gekommen sei. Sie wollte daher ein slovenisches Receptisse ausfertigen, da solche ebenso vortätig ausliegen, wie die in deutscher Sprache. Der Ueberbringer bemerkte jedoch, man möge ihm nur deutsch receptissiren. Dies Alles geschah in Gegenwart eines Postassistenten. Es stellt sich klar heraus, daß der betreffende Briefaufgeber, welcher auf den Namen Decko hört und wegen seiner gloriosen journalistischen Thätigkeit mit dem Bezirksgerichte bereits Conflicte hatte, nur aus dem Grunde ein deutsches Receptisse verlangte, um sagen, oder schreiben zu zu können, daß in Marburg für slovenisch adressirte Briefe deutsche Formulare verwendet werden. Zu solchen Aushilfsmitteln greifen nationale Desparados, damit sie Gleichberechtigungsschreie ausstoßen können.

[Schubbewegung.] Im abgelaufenen Monate wurden durch das hiesige Stadtamt 44 Schüblinge an deren Bestimmungsorte expedirt. Die Zahl der vom genannten Amte selbst gefällten Verschiebungserkenntnisse betrug 44.

[In der letzten Choleraperiode] in Aegypten geschah ärztlicherseits die Einführung von Mattoni's „Gießhübler“ als Trinkwasser mit so gutem Erfolge, daß es seitdem in allen besseren europäischen Familien als Tischgetränk dient und regelmäßig in Waggon-

ladungen dahin expedirt wird. Wenn auch der böse Gast unseren Grenzen hoffentlich diesmal fernbleibt, muß doch, besonders bei andauernd heißem trockenem Wetter, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines gesunden natürlichen Wassers hervorgehoben werden, als welches sich kaum eines gleich gut eignet, wie der in unserem Vaterlande populär gewordene, überall erhältliche „Gießhübler“, bei welchem, als einem unmittelbar aus Felsen quellenden Wasser, die Gegenwart irgendwelcher Mikro-Organismen absolut ausgeschlossen ist. Kopfschmerz und Schwindel im Gefolge belästigender Schwüle weichen leicht einem kühlen Trunkte Gießhübler-Sauerbrunn.

Eingesendet.*)

Das deutsche Publicum in Sauerbrunn wird vor einem tollen Hunde gewarnt, welcher aus Krain über Steinbrück das steirische Gebiet erreichte. Dessen Wuth brach in Steinbrück aus und brachte eine deutsche Frau in ernstliche Gefahr, welche sich nur durch Geistesgegenwart vor dem giftigen Geiser des Hundes retten konnte. Er hat die Richtung nach Sauerbrunn eingeschlagen.

Gilli am 4. Juli 1885.

Ein Augenzeuge.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

An die p. T. Einwohner von Gilli!

Der Sannsteg unterhalb des Grenadierwirthes ist wieder fertiggestellt. Die Kosten für denselben jedoch nicht aufgebracht. Da die Erbauer und Erhalter desselben, nämlich fünf Grundbesitzer am Betshounig, nicht die Mittel besitzen, die immerhin bedeutenden Auslagen aus Eigenem zu bestreiten, so wird von herufener Seite an die Munizenz der Stadtbevölkerung, die ja den Steg, der einen der schönsten Spaziergänge erleichtert, appellirt und um eine kleine Beitragsleistung gebeten. Diese Bitte scheint um so motivirter, als die gedachten Grundbesitzer in der Voraussetzung, daß die p. T. Bevölkerung von

Frau Eveline lehnte einen Moment ihre Stirne an die große Spiegelscheibe des Fensters und zerdrückte eine heiß aufschießende Thräne im Auge.

„Dahin; das Einzige, woran mein Herz noch hing!“ murmelte sie leise vor sich hin. „Quo faire? Vorbei!“

Sie fuhr sich mit dem Spizentäschentuch leicht über das Gesicht und ging trällernd durch's Zimmer, um dem Bedienten zu läuten.

„Janos soll einspannen; ich fahre in den Prater!“

Am Abend des selbigen Tages schrieb aber Eugen Miltig in sein Tagebuch: „Heute habe ich endlich durchgeführt, was ich mir schon seit mehreren Wochen immer wieder vorgenommen hatte. Wenn man heirathen will, muß man vorher reinen Tisch machen. Ich habe mit Eveline gebrochen. Die Sache war nicht leicht, ich glaubte sie aber gut und geschickt durchgeführt zu haben. Wir Männer — ich glaube nicht, daß die Anderen gerade viel besser sein sollten, als ich — wir Männer sind doch alleammt ein rechtes Gesindel.“

Balduin Groller.

Stunde, wo ihn eine übermächtige Leidenschaft packt und niedergeworfen hat. Auch Ihnen wird diese Stunde nicht ausbleiben. Dann werden Sie sich meiner erinnern und mich vielleicht verstehen, früher nicht. Ich war nicht der Rechte. Schade, jammerschade!“

Eugen hatte diese Worte in tiefer Bewegung und mit zitternder Stimme hervorgebracht. Dann sprang er plötzlich auf, man sah es, daß er seine Bewegung nicht länger meistern konnte. Er mußte fort, nur fort, wenn er nicht ersticken sollte.

„Eveline, leben sie wohl!“

„Adieu!“

„Eveline!“

Er bot ihr die Hand und sie reichte ihm ihre. Er sah ihr noch einmal tief ins Auge und dann wollte er, übermannt von der mächtigen, überquellenden Empfindung, den Arm um ihren Leib schlingen und sie zum Abschied in verzehrender Sehnsucht noch einmal küssen. Sie aber sah ihm kalt ins Gesicht und bog sich steif zurück, so daß er seine Absicht nicht ausführen konnte. In seinem Antlitze zuckte es tief schmerzlich auf und im innersten verwundet und gebrochen ging er davon.

war. Das soll nun, wie es scheint, anders werden, denn Sie sind auf den Wege, sich meine Liebe gründlich zu verschmerzen.“

„Diese Liebe! Ich will sie verschmerzen, denn sie ist werthlos. Sie sieht ruhig zu, wie ich verschmachtete und zu Grunde gehe. Wenn Sie mich lieben — wir sind keine Kinder — so gehören Sie in meinen Arm!“

„Genug! Sie wissen, daß es zwischen uns ein Terrain gibt auf dem eine Tafel ausgeheckt ist: Das Betreten dieser Anlagen ist verboten!“ Sie können das Verbot und übertreten es. Sie wußten, daß ich Ihnen gut, von Herzen bin, Sie wußten aber auch, Sie mußten wissen, daß ich mich niemals entehren werde. Nun haben Sie Recht behalten, jetzt sind wir wirklich fertig mit einander!

„Auf Ihr Haupt die Verantwortung! Sie haben gut, die Unnahbare zu spielen, weil es sie kein Opfer kostet. Aber der Tag wird noch kommen, an dem auch Ihr Geschick sich erfüllen wird. Sie verstehen mich?“

„Nein.“

„Es ist undenkbar, daß Sie und nur Sie so leichten Kaufes im Leben davontommen sollten. Jedem Sterblichen kommt einmal die

Bewährt
Magenkrankheiten

Erfrischungsgetränk
Bestes

Kohitscher Sauerling

Steir. Landschaftl.
„Tempelquelle“

und „Styriaquelle“

In beziehen bei den Herren **TRAUN & STIGER, FRANZ ZANGGER, J. WEINER** und allen renommierten Handlungen in Cilli und Umgebung. 155-24

Unzähligen Patienten,
welche dem Fingerzeig der Broschüre
„**Magen-Darmkatarrh**“
folgten, ward noch Hilfe und vollständige
Heilung von dem trostlosesten aller Uebel,
dem **Verdaunungsleiden.**
Prospecte und Broschüre sind gratis zu
beziehen von
J. J. F. Popp's Poliklinik
in Heide (Hofstein).

2000 der berühmtesten Aerzte
attestiren und empfehlen
Dr. Popp's Zahnmittel
als die best existirenden für die Zähne und
den Mund.

Anatherin Zahn- und Mundwasser
von **Dr. J. G. Popp,**
k. k. Hofzahnarzt,
Wien. I., Bognergasse Nro 2.

Radical-Heilmittel für jeden Zahnschmerz,
so auch jede Krankheit der Mundhöhle und
des Zahnfleisches. Erleichtert das Zahnen bei
Kindern und ist unentbehrlich bei Gebrauch
von Mineralien-Wasser. Bewährtes Gurgel-
wasser bei chronischen Halsleiden u. gegen
Diphtheritis. Eine grosse Flasche zu fl. 1.40,
eine mittlere zu 1 fl. und eine kleine zu 50 kr.

Dr. Popp's Vegetabil. Zahnpulver macht
blendend weisse Zähne, ohne dieselben anzu-
greifen; in Schachteln nur zu 63 kr.

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta zur Rei-
nigung und Erhaltung der Zähne, Beseitigung
des üblen Geruches und des Zahnsteines.
Preis per Glas-Dose fl. 1.22.

Dr. Popp's arom. Zahnpasta. Blendend
weisse Zähne nach kurzem Gebrauch. Die
Zähne (natürliche und künstliche) werden
conservirt und Zahnschmerzen verhindert.
Preis per Stück 35 kr.

Dr. Popp's Zahn-Plombe, practisches,
sicherstes Mittel zum Selbstplombiren hohler
Zähne. Preis per Etai fl. 2.10.

Dr. Popp's Kräuterseife. Seit 18 Jahren
mit grösstem Erfolge eingeführt gegen Haut-
ausschläge jeder Art, insbesondere gegen
Hautjucken, Flechten, Grind, Kopf- und Bart-
schuppen, Frostbeulen, Schweissfüsse und
Krätze. Preis 30 kr.

Vor Nachahmungen wird gewarnt,
zu denen einige Fabrikanten ihre Zuflucht
nehmen, indem sie sich Firmen-Bezeichnun-
gen aneignen, die der meinen ziemlich nahe
kommen und ihre Producte dem Aussehen
nach sehr ähnlich den meinen machen. Bei
Ankauf eines jeden Gegenstandes wird er-
sucht, genau auf die Firma zu achten.

Mehrere Fälscher und Verschleisser
in Wien und Innsbruck wurden neuerdings
zu empfindlichen Geldstrafen gerichtlich ver-
urtheilt.

Zu haben in Cilli: **Baumbach's Erben,**
J. Kupferschmid, Ap., F. Pellé, Kaufmann,
Rann: J. Snidersic, Ap. W. Landsberg: S.
Vaezulik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospisil, Ap.
Gurkfeld: Fr. Bömches, Ap. Stein: J. Moč-
nik, Apoth. W. Feistritz: A. v. Gutkowsky,
Apoth. Windischgraz: G. Kordik, Apoth.



Nach Amerika
am besten und billigsten durch
Arnold Reif,
Wien, I., Pestalozziggasse 1,
Älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und
Prospecte umsonst. 744-50

Wichtig für Hausfrauen!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich
Kaffee- und Tischtücher, sowie **Lein-**
tücher ohne Naht verfertige.
Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel
an. Hochachtungsvoll
Stefan Čečko, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.
560-12

Princessen-Wasser
von **August Renard in Paris.**

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt
der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht
Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich
und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein
anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge,
Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u.
eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche
sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 6. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste
Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst
Gebrauchsanweisung 35 kr. 6. W.
Die beiden durch ihre Solidität so beliebt ge-
wordenen Präparate sind allein echt zu haben bei
A. Baumbach's Erben, Apotheke,
184-20 CILLI.



J. Kupferschmid,
Apotheker,
Traun & Stiger,
Alois Walland,
F. Zangger
in **Cilli**

empfehlen Ihren P. T. Kunden **Za-
cherl's** neueste auserwählte Specialität:

„Zacherlin“

zur totalen Vertilgung und
Ausrottung aller schädli-
chen und lästigen Insecten.

Alle bis heute bekantnen Insecten-
pulver oder sonstigen Mittel gegen das
Ungeziefer werden von dieser Specialität
an intensiver Kraft, Schnelligkeit und
Sicherheit übertroffen.

Besonders muß davor gewarnt wer-
den: „Zacherlin“ ja nicht mit dem
gewöhnlichen Insectenpulver zu verwech-
seln! Das „Zacherlin“ wird nur in
Originalflaschen — nie aber in losem
Papier verkauft oder offen ausgewogen!
Die Originalflaschen müssen, um echt zu
sein, die Namensfertigung und die Schutz-
marke tragen. 488-12



PHILIPP HAAS & SÖHNE
GRAZ,
279-37
Herrengasse, Landhaus,
empfehlen
ihr reichhaltig sortirtes Lager
neuester

Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Deco-
rations-Gegenständen für Wände
und Plafonds, wie auch alle Sorten
gemalter

Fenster-Rouleaux
zu streng reellen Fabrikspreisen.

Tapeten-Musterkarten
werden auf Wunsch gesandt. Kostenüber-
schläge nach Bekanntgabe der Dimen-
sionen bereitwilligst.

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit
hat sich seit jeher bestens bewährt eine

Blutreinigungs-Cur
im Frühjahre,

weil durch eine solche mancher im Körper schlum-
mende Keim schwerer Krankheiten aus demselben
entfernt wird.

Das ausgezeichnetste und wirksamste
Mittel hierzu ist
J. Herbabny's verstärkter
Sarsaparilla-Syrup.



**J. Herbabny's ver-
stärkter Sarsaparilla-
Syrup** wirkt gelinde auf-
lösend und in hohem
Grade blutverbessernd,
indem er alle scharfen
und krankhaften Stoffe,
die das Blut dick, färsrig,
zur raschen Circulation
untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie
alle verdorbenen u. krankhaften Säfte, angehäuf-
ten Schleim und Galle — die Ursache vieler Krank-
heiten — auf **unschädliche und schmerzlose Weise**
aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete
bei **Hartleibigkeit,** bei **Blutandrang** nach dem
Kopfe, **Ohrrensausen,** **Schwindel,** **Kopfschmerzen,**
bei **Gicht** und **Hämorrhoidal-Leiden,** bei **Magen-
verschleimung,** **schlechter Verdauung,** **Leber- und**
Milz-Anschwellungen, ferner bei **Drüsen-Anschwel-
lungen,** **bösen Flechten,** **Haut-Ausschlägen.**

Preis einer Original-Flasche sammt Bro-
schüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für
Emballage.

Jede Flasche muss obenstehende
Schutzmarke als Zeichen der **Echtheit**
tragen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des **J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.**
Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben,
**Apoth. Deutsch-Landsberg: F. Müller, Feld-
bach: J. König, Gonobitz: J. Pospisil, Graz:**
Anton Redweg, Leibnitz: D. Ruppheim, Marburg:
G. Bancalari, Pottau: C. Behrbalk, S. Glash,
Nadkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Gutb.

Victor Nasko,
Bau- und Möbeltischler,
Cilli, Herrengasse 16,
empfeht sein Lager fertiger neuer Möbel, Schlaf-
divans und Bettedesätze. Dasselbst sind auch stets
Holzsärge von fl. 5 bis fl. 30, sowie auch pa-
tentirte Mineralgussärge von fl. 40 bis fl. 60
415-6 vorräthig.

Damenkleider,

modern, gut und billig, werden in Cilli, Bogengasse Nr. 11 Ecke der Herrngasse nach neuestem Schnitt angefertigt von einer Wiener Schneiderin. 479-3

Für Kaufleute und Industrielle.

Junger Mann 27 Jahre, Christ, in der Correspondenz, Buchhaltung, Cassagebahrung und Reisen sehr versirt, wünscht in einem grösseren Hause oder Etablissement Südsteiermarks Kärntens oder Krains, Stellung zu nehmen.

Briefe sind erbeten an J. Kaldarar, Wien IV. Trappelgasse Nr. 6. 467-3

Zahnarzt Paichel

aus Laibach

beehrt sich seinen p. t. Clienten die höfliche Anzeige zu machen, dass er vom 5. d. Mts. an, durch einige Tage in Cilli Hotel zum Ochsen von 9 bis 2 Uhr ordiniren wird. 472-3

Freiwillige Wein-Licitation.

Aus meinen Kellern nächst Windisch-Landsberg kommen am 13. Juli 1885, Vormittag 9 Uhr ca.

500 Hectoliter Eigenbau-Weine

aus den Jahrgängen 1879, 1881, 1883 und 1884 parthienweise, jedoch nicht unter ca. 28 Hectol. zum Verkaufe, wozu Kaufustige höflichst eingeladen werden. 470-1

Nicolaus Fabiani.

FrISCHE Milchkübe

verkäuflich, wo, sagt die Adm. dieses Blattes. 464-3

In die Gemischtwaaren-Handlung des Raimund Jaklin in Bad Neuhaus wird ein

Lehrjunge

aus gutem Hause der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit guter Schulbildung sofort aufgenommen. 474-3

Weinstein

und getrocknete Weinhefe (Gleger)

kauft zu sehr guten Preisen jedes Quantum gegen prompte Cassa

Gustav Candolini in Pölttschach.

Um bemuesterte Offerten nebst Angabe der Quantität 329-— wird gebeten.

Beste und billigste

Bezugs-Quelle

Kaffee — Thee

ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand.

empfehlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender Waare per Post portofrei incl. Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von

	fl. 8. W.
Gesinde Kaffee, gutschmeckend	3,15
Rio, fein kräftig	3,45
Santos, ausgiebig rein	3,75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4,15
Perl Mokka afr., echt feurig	4,25
Domingo, hochfein milde	4,70
Campinas, allerfeinster ergiebig	4,90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4,95
Java grün, kräftig delicat	5, —
Goldjava, extrafein milde	5,15
Portorico, aromatisch kräftig	5,25
Perlkaffee, hochfein grün	5,55
Java, grossbohlig, hochfein delicat	5,95
Plantage, aromatisch brillant	6,20
Menado, superfein braun	6,30
Arab. Mokka, edel feurig	7,20
Grassthee, chines., fl per Kilo	1,70
Congo, extrafein, per Kilo	2,60
Souchong, superfein	3,70
Pecco-Souchong, extrafein, per Kilo	4,90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4,20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1,40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,20
Caviar, Ia) 2 Kilo Inhalt	4,15
) 1 halb Kilo Inhalt	1,65
Matjes-Heringe) 5 Kilo-Fass	2,05
) neue Delicatessen und	2,60

335-18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Keller, Speis, nebst Gartenbenützung etc., ist sofort zu vermieten. — 15 Minuten ausser der Stadt an der Reichsstrasse gelegen. Näheres Expedition. 465-2

Im Hause Nr. 29 in der Postgasse ist vom 1. August an, eine

Wohnung

mit zwei Zimmern sammt Küche, und ein Gassengewölbe mit einem Zimmer zu vermieten. 478-2

Röhrenwalzwerk Witkowitz.

Zur Bequemlichkeit unserer Herren Abnehmer in den Provinzen: 441-1

Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Dalmatien u. Croatien haben wir bei der Firma

S. Juhász in Graz

ein ausreichendes Lager unserer Röhrenfabrike, als: Wasserleitungs- und Gasröhren, Fittings, Heizröhren, Bohrröhren, Brunnenröhren etc. etc. errichtet.

Wir ersuchen unsere Herren Committenten sich in allen geschäftlichen Angelegenheiten nur an genannte Firma zu wenden, da dieselbe von uns mit dem ausschliesslichem Allein-Verkaufe unserer Fabrikate für die erwähnten Provinzen betraut ist.

Röhrenwalzwerk Witkowitz.

Mit nur 250 Gulden

kann man ohne jedes weitere Risiko mit

50 Stück österreichische Credit-Actien

auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und monatlich bei günstiger Tendenz 2-400 fl. verdienen.

Für Capitalisten!

Zur Durchführung von Effecten-Speculationen in den von mir empfohlenen Papieren, sowie zur Anlage von Capitalien in Werthpapieren gegen sofortige Capitals- und event. Gewinnst-Auszahlung empfiehlt sich das

prot. Bankhaus H. Knöpfmacher, Wien, I., Wallnerstrasse II.

Firmabestand seit 1869.

Reelle Informationen auf mündliche oder nicht anonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten — Special-Bureau für alle Gattungen im öffentlichen Coursblatte nicht mehr oder selten notirte exotische Werthpapiere. 407-10

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfehl ich ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rubebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

284-52

N. Kolldorfer.

Die erste österr.



Thüren, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817

unter der Leitung von M. Markert,

200-12

empfehl ich ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Kasernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln.